



Vom Moor- schutz zur Ökologischen Infrastruktur

Der Naturschutz hat im Kanton Zürich in den letzten 30 Jahren viel erreicht. Trotzdem ist die Artenvielfalt weiterhin gefährdet, und die Bestände vieler Tiere und Pflanzen nehmen weiter ab. Es braucht einen neuen, umfassenden Ansatz: In den kommenden Jahren geht es darum, die Ökologische Infrastruktur aufzubauen.

Ursina Wiedmer
Leiterin Fachstelle Naturschutz
Amt für Landschaft und Natur
Kanton Zürich
Telefon 043 259 30 60
ursina.wiedmer@bd.zh.ch
www.zh.ch/naturschutz
www.zh.ch/thurauen
www.zh.ch/eigental

- Artikel «Amphibien mobil: ein Weg voller Hindernisse», ZUP99/2021
- Artikel «75 Jahre Natur- und Landschaftsschutz im Kanton Zürich», ZUP92/2018

Dilemma im Naturschutz: Das Robenhauser Riet am Pfäffikersee ist ein geschützter Biodiversitäts-Hotspot. Gleichzeitig nutzen Zehntausende von Menschen das Moor als Naherholungsgebiet und mindern seinen Naturwert.

Quelle: Fachstelle Naturschutz

Nur wenige Jahre, bevor die ZUP zum ersten Mal erschien, stimmte die Schweizer Bevölkerung am 6. Dezember 1987 der Rothenthurm-Initiative mit fast 58 Prozent Ja-Stimmen zu. Dies war eine politische Sensation und eine entscheidende Kehrtwende im Schweizer Naturschutz.

Auch wenn damals ein spezifisches Gebiet der Initiative den Namen gab, ging es erstmals nicht darum, einen Ort zu schützen, sondern landesweit mit den letzten verbliebenen Moorflächen einen ganzen Lebensraum – und die darauf angewiesenen Pflanzen und Tiere. Der Begriff Biodiversität war Ende der 80er-Jahre noch nicht geprägt. Doch die Rothenthurm-Abstimmung bereitete den Boden dafür.

1995 bereits Stossrichtungen festgelegt

Seit diesem denkwürdigen Tag hat sich der Naturschutz stetig weiterentwickelt – auch im Kanton Zürich. Ein Meilenstein war das Naturschutz-Gesamtkonzept (NSGK), das der Zürcher Regierungsrat 1995 erliess und damit die Stossrichtungen für seine Naturschutzinvestitionen als erster Kanton auf eine umfassende konzeptionelle Basis stellte. Das NSGK

ist nach Bilanzierungen und Ergänzungen 2005 und 2015 bis heute gültig.

Erfolge aus 30 Jahren und die Notwendigkeit von Pufferzonen

Einige wesentliche Entwicklungen und Erfolge über die letzten dreissig Jahre Naturschutz im Kanton Zürich sind in den folgenden Abschnitten aufgeführt. Allem voran konnten die Biodiversität-Hotspots, zum Beispiel am Greifensee, am Pfäffikersee, an den Katzensseen oder auf dem Hirzel, durch Schutzverordnungen kontinuierlich und langfristig gesichert werden. Allerdings zeigte sich, dass Pufferzonen gegenüber Nährstoffen allein nicht reichen – es braucht auch hydrologische und Störungspuffer.

Schnittstellen zur Landwirtschaft

Ab Mitte der 90er-Jahre gelang es, den ökologischen Ausgleich in die Meliorationsprojekte zu integrieren. In Kloten konnte damit ein besserer Schutz und eine Aufwertung des Eigentums erreicht werden. Und in Uster war es möglich, dass sich der Kanton durch Landtausch eine grosse Fläche im Riediker-/Rällikerried sicherte, die er danach als Fenster zur Natur renaturieren konnte.



Für den Erhalt der Artenvielfalt muss die Natur gemäss wissenschaftlichen Studien in Zukunft auf 30 Prozent der Fläche Vorrang erhalten. Nur so kann es gelingen, analog der technischen Infrastruktur eine Ökologische Infrastruktur für die Biodiversität aufzubauen. Beiträge sind an vielen Orten möglich: Am Bahndamm in Glattfelden gibt es bereits gute Ansätze dafür.
Quelle: Christian Schwager

Mit den Direktzahlungen für ökologische Leistungen in der Landwirtschaft (ab 1999) und mit der Biodiversitätsförderung im Wald haben auch andere Sektoralpolitiken das Thema aufgenommen und sind heute Teil des Naturschutzkantons.

Arten sowie Lebensräume schützen

Seit Beginn der 2000er-Jahre wird der Lebensraumschutz durch gezielte Artfördermassnahmen ergänzt. Beispiele für solche Projekte sind die Nachzucht und Wiederansiedlung von Kreuzkröten vor allem im Norden des Kantons, die Projekte für lichte Wälder und damit für den Gelbringfalter im Tössbergland und am Uetliberg oder die Wiederansiedlung des Gnadakrauts in renaturierten Mooren. In jüngerer Zeit wurde es möglich, auch grösserflächig hochwertige Lebensräume wiederherzustellen. Das grösste Projekt wurde in den Thurauen realisiert, wo die Thur auf den letzten fünf Kilometern renaturiert wurde. Weitere Beispiele sind der lichte Wald entlang der Lägernkette und die grossflächige Renaturierung des Torfrieds in Pfäffikon.

Naturschutz in der Zeitkapsel

Um die Wirkung von Naturschutzmassnahmen beurteilen zu können, braucht es Jahrzehnte. Doch parallel dazu verändert sich das Umfeld in einem rasanten Tempo. Der Naturschutz bewegt sich in einer

Zeitkapsel und muss für seinen Erfolg gesellschaftliche Veränderungen mitberücksichtigen. Dazu gehören das Bevölkerungswachstum und das Siedlungswachstum, die wachsende Mobilität und die Intensivierung der Landnutzung.

Einfluss hat auch die 24-Stunden-Gesellschaft, die Naturräume viel stärker belastet als früher. Gegen all diese negativen Einflussfaktoren sind grösste Anstrengungen nötig, um den Artenschwund aufzuhalten.

Es braucht einen neuen Ansatz ...

Reichen die bisherigen und aktuellen Naturschutzmassnahmen, um die Biodiversität zu erhalten? Kehren wir zum Anfang zurück, zum grössten Schweizer Hochmoor in Rothenthurm: Der Grosse Brachvogel und der Kiebitz sind als Brutvögel dort nicht mehr zu finden, und die Bestände von Braunkehlchen und Wiesenpieper kämpfen ums Überleben. Trotz Schutz ist es nicht gelungen, den damaligen Status quo zu halten.

... es braucht die Ökologische Infrastruktur

Was es deshalb landesweit bedarf – auch im Kanton Zürich – ist ein neuer, umfassender Ansatz, der die gesamte Fläche einbezieht. Kurz: Es braucht eine Ökologische Infrastruktur, genauso selbstverständlich wie es eine technische Infrastruktur mit Strassen etc. gibt.

Der Kern der Ökologischen Infrastruktur liegt in den bestehenden Schutzgebieten. Diese müssen so ergänzt und mit Vernetzungsflächen und Trittsteinbiotopen miteinander verbunden werden, dass sie in Quantität, Qualität und Lage als Lebensraum für Tiere und Pflanzen ausreichen, um sich langfristig zu halten.

«Die ökologische Infrastruktur ist ein Lebensnetz für die Schweiz ...»
BirdLife Schweiz

Aktuelle wissenschaftliche Studien besagen, dass dies nur gegeben ist, wenn künftig 30 Prozent der Fläche als Kern- und Vernetzungsgebiete zur Verfügung stehen. Die effektiven Verhältnisse im Kanton Zürich sind aktuell deutlich davon entfernt.

Gemeinsam wirksam vorangehen

In der Biodiversitätsförderung steht also noch viel Arbeit an. Positiv stimmt, dass mit dem vom Kantonsrat 2020 angenommenen Gegenvorschlag zur Naturinitiative in Zukunft deutlich mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stehen werden. Diese will der Kanton möglichst wirksam einsetzen – zusammen mit den Partnern bei Gemeinden, in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft und in den Naturschutzorganisationen.